

Nebrner Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Gratisbeilagen:

Wöchentlich ein illustriertes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirtschaftliche Beilage.

Amfliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Ar. 62.

Nebra, Sonnabend, 3. August 1912.

25. Jahrgang.

Der Thronwechsel in Japan.

Das kaiserliche Japan hat seit dem Tode Kaiser Meiji, der am 12. Juli 1912 verstorben ist, einen neuen Kaiser. Der neue Kaiser, Prinz Yoshihito, hat am 30. Juli 1912 die Krone von seinem Großvater, Kaiser Meiji, empfangen. Die Krönung fand am 30. Juli 1912 in der Fushimi-Insel bei Kyoto statt. Der neue Kaiser Yoshihito hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit. Er ist ein Enkel des Kaisers Meiji und hat eine gute Ausbildung erhalten. Die Regierung in Japan wird durch den Kaiser und den Premierminister geleitet. Die Kaiserin ist die Kaiserin Kowaku.

Veränderung Kaiser Yoshihitos

Die Veränderung des Kaisers Yoshihito ist ein wichtiges Ereignis in der Geschichte Japans. Der neue Kaiser Yoshihito hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit. Er ist ein Enkel des Kaisers Meiji und hat eine gute Ausbildung erhalten. Die Regierung in Japan wird durch den Kaiser und den Premierminister geleitet. Die Kaiserin ist die Kaiserin Kowaku.

Wahrscheinlich Verzicht auf Japan.

Die Wahrscheinlichkeit, dass Japan auf seine Ansprüche in China und Korea verzichten wird, ist ein wichtiges Thema. Die Regierung in Japan hat eine Politik der Zurückhaltung eingeschlagen. Die Kaiserin Kowaku hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit. Die Kaiserin Kowaku hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit.

englische Presse

Die englische Presse hat eine kritische Haltung gegenüber der Politik Japans. Die englische Presse hat eine kritische Haltung gegenüber der Politik Japans. Die englische Presse hat eine kritische Haltung gegenüber der Politik Japans.

alle Grenzangelegenheiten aus allen Ländern

Die Grenzangelegenheiten zwischen Japan und seinen Nachbarn sind ein wichtiges Thema. Die Regierung in Japan hat eine Politik der Zurückhaltung eingeschlagen. Die Kaiserin Kowaku hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit.

gehörigste Reformarbeit.

Die Reformarbeit in Japan ist ein wichtiges Thema. Die Regierung in Japan hat eine Politik der Zurückhaltung eingeschlagen. Die Kaiserin Kowaku hat eine ruhige, bescheidene Persönlichkeit.

ermordeten Staatsmannes) 1885 ein Ministerium nach europäischem Muster; 1888 wurde die Städteordnung gegeben und schließlich, im Jahre 1889, die Verfassung. Am 29. November 1890 konnte Mutsuhito das erste japanische Parlament eröffnen. Von ebenen an traten die Folgen war die äußere Politik des Kaisers be- gleitet. Es war seit Mitte der achtziger Jahre sein Bestreben, für das überdillerte Japan auf dem asiatischen Festlande eine Kolonie zu er- werben. Sein Auge richtete sich auf das unter chinesischer Oberhoheit stehende Korea. In dem von Korea zwischen Japan und China 1894 ge- führten Kriege war Korea für unabhängig er- klärt, während Japan Formosa erhielt.

Schließlich führte auch die Nebenbuhler- schaft mit Rußland (in der Mandschurei) zum Kriege 1904/05, in dem das Japansiege unterlag. Nunmehr hatte Japan in Korea freie Hand, das es 1910 gänzlich an sich brachte. Es war zugleich zur Großmacht geworden, die auf die Welt der Europäer insofern Einfluß nahm, als der Kaiser von Japan mit England ein Bündnis schloß. Noch kurze Zeit vor seinem Tode hat Mutsuhito — um seine auswärtige Politik zu fördern — den Entwurf eines Bündnisses mit Rußland unterzeichnet, das demnach zum Ab- schluss gelangt war.

In Deutschland

findet Mutsuhito allgemeine Anerkennung. In der kaiserlichen Nordd. Allgem. Zeit. wird ihm folgender Nachruf spendiert: Dem heim- gegangenen Monarchen war es beschieden, über den Geschicken des japanischen Volkes in der bedeutendsten Zeit zu walten, wo sich die Um- wandlung Japans aus seiner alten Staatsform in eine moderne Großmacht vollzog. Ihm dem Kaiserlichen Reich, hat, dem verstorbenen Kaiser, in die das japanische Volk durch sein Einsehen bereit wird, nimmt auch Deutsch- land anerkennend Anteil. — Der neue Herrscher, der bisher sich von der Politik fern gehalten hat, soll ein Bewunderer Deutschlands und Englands sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Wie verlautet, wird Kaiser Wilhelm im im Laufe des Sommers einen Besuch im Reichstag machen. Auf ein Betreiben der Bundesversammlung des Reichsrates an den Kaiser, wie im Juli vorigen Jahres die Gesell- schaft einmütig dem Reichstag zu befehlen, hat der Kaiser die Antwort geben lassen, daß er dies bei Gelegenheit gern thun werde, doch habe er einen bestimmten Zeitpunkt dafür nicht in Aussicht stellen. In der Gemeinde des Reichsrats-Berichtes ist jetzt auf Privat-An- lagen begonnen worden, um dem Monarchen bei seinem Besuche einer wichtigen Empfangs bereiten zu können.

Der Reichskanzler v. Bethmann- Hollweg hat in Sankt Petersburg den französi- schen Botschafter Cambon und den österrei- chisch-ungarischen Botschafter v. Szegény- March empfangen. Es handelt sich dabei lediglich um Glückwünsche, die die Diplo- maten vor Austritt ihres Sommeraufenthalts ab- stifteten.

Seiner Eminenz Dr. Fischer ist am 30. Juli in Neuenahr im Alter von 72 Jahren gestorben. Der Verstorbenen, der ein hervorragender Mitglie- der war und sich besonders auch auf lokalen Gebiete Verdienste erworben hat, erzuete sich beifällig der besonderen Günst Kaiser Wil- helms.

Auf seiner Ambassade durch S. A. d. A. hat Staatssekretär Dr. S. O. in Johannesburg die deutsche Schule und die neue deutsche Kirche befehligt, die voraussichtlich im September ein- geweiht wird.

Der Entwurf eines preussischen Wahlgesetzes, der vor kurzem fertiggestellt wurde, ist nunmehr Sachverhalte- den zur Begutachtung unterbreitet worden. Der neue Entwurf ist eine Umarbeitung des früheren Entwurfs, der wenig Anerkennung gefunden hatte, und dürfte dem Landtage erst nach den Neuwahlen vorgehen. Eine reichs- gesetzliche Regelung der Wahlangelegenheiten dürfte endlich als gelöst zu betrachten sein. Schon die landesgesetzliche Regelung in Preußen ist mit Rücksicht auf mancherlei provinzielle Eigenheiten nicht ohne Schwierigkeiten durch- geführt.

Die sächsische Regierung hat bei der Wiener Regierung Vorstellungen erhoben

wegen des starken Rückganges des Elb- und Wasserstandes, der in letzter Zeit wiederholt plötzlich eingetreten ist. Dieser Rückgang ist auf Mangelhaftigkeiten sächsi- scher Strombeamten in Böbmen zurückzuführen, die eine Senkung des Wasser- standes und damit einen niedrigeren Wasser- stand auf der sächsischen Strecke veranlaßten. Der Rückgang hat schwere Schädigung der deutschen Schifffahrt nach sich gezogen. Die Wiener Regierung hat eine schnelle und eingehende Untersuchung zugelegt.

Balkanstaaten.

Bei der Vorstellung des neu gebildeten Kabinetts Mutschars-Bassas in der Kammer kam es anlässlich der Beratung einer Regierungserklärung zu hitzigen Szenen.



Kaiser Mutsuhito von Japan.

Der verstorbene Kaiser regierte seit dem 31. Januar 1867. Der ganze geistliche Aufschwung, den Japan in den letzten Jahrzehnten genommen hat, ist ein Verdienst des Monarchen. Es gelang ihm nicht nur, alle Grundgesetze der euro- päischen Zivilisation in Japan einzuführen, sondern auch in kurzer Zeit die Organisationsform Japans zu begründen. Der Krieg gegen China 1894 bis 1895 brachte der organisierten Armee des Kaisers die ersten Erfolge, die dann durch die glänzenden Siege im Streite gegen Rußland befestigt wurden.

Der Großvermerk erklärte, die Ursache der gegen- wärtigen Schwierigkeiten seien die ungelieblichen Eingriffe der Behörden bei den Par- lamentswahlen, die Teilnahme der Offiziere an den politischen Parteien, Geheiß- übertragungen und verfassungswidrige Maß- nahmen. Der Herrscher hat es in der Hoffnung, die Regierung habe eine Unterbrechung der Maßnahmen angeordnet und werde sich nach dem Ergebnis berieten richten. Ferner werde sie die Krone an der Einmischung in die Politik hindern und werde die Beamten verlegen, die fortwährend solchen politischen Parteien aus- zuschließen und an der Politik teilzunehmen. — Verhängnisvolle Verurteilungen der Groß- welt zu unterbreiten und in der Debatte, die sich besonders gegen die Albanier richtete, kam es zu einem wüsten Ständel, so daß die Sitzung unterbrochen werden mußte. Endlich sprach die Kammer mit 113 gegen 45 Stimmen der Regierung das Vertrauen aus. — Das ist insofern nur ein scheinbarer Sieg der Regierung, denn der allem sind die Aufständischen in Albanien, mit denen jetzt die Verhandlungen beginnen sollten, mit der Regierungserklärung nicht zufrieden. Sie verlangen bedingungslos die Auflösung der Kammer und drohen mit dem Buge auf Konstantinopel.

Amerika.

Der kanadische Premierminister Borden, der kürzlich in Genoa war, und sich dort be- wehrt hat für den Bau einer kanadischen Flotte erklärt, scheint mehr verdrohen zu haben, als er zu halten vermag. Denn in Kanada ist man für Borden's Bläne nicht be- geistert. Die kanadische Regierung hat daher Herrn Churchill, den ersten Lord der Admirals, und andre Mitglieder des engli- schen Kabinetts eingeladen, Kanada im Herbst zu besuchen, um für die Bläne der Reichs- Rüstungen Stimmung zu machen. Man hofft also von der Werbestätigkeit der englischen Minister, daß sie das kanadische Volk von der Notwendigkeit der Flotten-Rüstungen zum Guten überzeugen.

Infectionspreis für die einpaltige Korpuskelle oder deren Raum 15 Bfg., bei Privatangelegenheiten 10 Bfg. Bekommen pro Seite 25 Bfg. Inzerat werden bis Dienstag, und Freitag 10 Uhr angenommen.

Die Lage in Mexiko wird durch eine Meldung gekennzeichnet, wonach im Norden des Landes ein aufständischer General alle Fremden (besonders Engländer und Amerikaner) ausgewiesen hat. Präsident Madero hat zwar Truppen in das Unruhe- gebiet geschickt, die Regierung der Ver. Staaten ist sich damit aber nicht zufrieden. Sie hat sich direkt an den General gewandt und ihm ernste Maßnahmen angedroht, falls die Fremden nicht unbehelligt bleiben.

Wien.

Wie aus Peking gemeldet wird, soll dort eine kaiserliche Nationalbank ge- gründet werden, für die bereits 20 Millionen gesammelt sind. Da man sich jetzt mit dieser Gründung eilig beschäftigt, scheint man tatsäch- lich entschlossen, die Anleiheverhandlungen mit den Mächten endgültig abzubrechen; denn käme die Anleihe zustande, so brauchte man die Bankgründung nicht zu überflüssigen.

Der Brückeneinfuhr in Binn.

Nach Brückel alle Welt von dem schweren Unfall auf der Landungsbrücke des Adlers des Binn auf der Insel Binn, bei dem 14 Menschen den Tod fanden, aber nach und nach beginnt in dem Kurort das unterdrückte Beleben wieder. Allerdings gelten die ersten Ver- anstaltungen den Hinterbliebenen der Opfer. Zu ihrem Rettungswesen sagte die Marine ein Wohlthätigkeitskonzert hinzu, dessen Gelingen der Witwe und den fünf Waisen des ertrunkenen Politikers Pader zugute kommt. Ferner hat eine großzügige Sammelaktion eingeleitet. Junge Damen, mit weissen Armbändern versehen, durchstreifen den Ort, um feuerneite Lein- wanden zu sammeln und hat bereits Feuerneite 300 Mark gespendet, Gänge des Kurortes sowie des Hotels Kaiserhof je 600 Mk., der Vertreter des Norddeutschen Lloyd in Binn 100 Mk. usw. Aus dem Ministerium des Innern ist eine Kommission in Binn eingetroffen, die eine Unter- suchung über die Ursachen des Unglücks ein- geleitet hat. Bisher hatte schon eine Strafver- folgung statt, an der etwa dreißig Ärzte des In- und Auslandes sowie die Marine-Offiziere des vor Binn ankernden Geschwaders teilnahmen. Sie be- schied in Gegenwart des Adelsrichters, welche Leuten aus dem Unglück für die Zukunft ge- wogen werden können. Einige Punkte wurden festgestellt und sollen in Form einer Denkschrift dem Minister und den in Frage kommenden Behörden überreicht werden. Es liegt nunmehr fest, daß die

Zahl der Opfer

nicht 14 übersteigt. Lander der kaiserlichen Marine haben die Unfallstelle im Umkreise von 300 Metern nochmals sorgfältig abgesehen, ohne auf weitere Leichen zu stoßen. Die Offiziere und Mannschaften der Marine, die sich bei dem Rettungswesen besonders betätigten, und denen es zumeist zu verdanken ist, daß 64 Personen, die bei dem Brechen des schadhaften Brücken- pfeilers in die Fluten klangen, gerettet worden sind, haben sich, wie ein höherer Offizier der „Brennen“ erklärte, auch bei den Wieder- belebungsvorarbeiten der Georgenen betätigt. Wie ferner verlautet, wird der Geschwaderchef der für die Marine als Besatzung bestimmten Teil der Gabel-Sammlung annehmen, wenn er für die Witwen und Waisen der Hinter- bliebenen der im Dienst der kaiserlichen Marine Getorbenen bestimmt wird. Einige Summen, die zur

Belohnung der Matrosen

bereits an Bord gelandt wurden, sollen mit Ge- nehmigung der Spender gleichfalls diesem Fonds zugerechnet werden. Unter den Matrosen können wir verständig viele Götter gar nicht zurechnen.“ sagte ein Offizier einem Mitarbeiter des Berl. Lok.-Anz., die den Jungen auch gar nicht, für ihre selbstverständliche Nicht-Gel- denangelegenheiten. Der Geschwaderchef hat aber eine Erhebung angefallen, um diejenigen unter den Mannschaften zu ermitteln können, die hervorragend an dem Rettungswesen betätigt. Diese sollen für die Rettungswesen vorge- schlagen werden. Unter mehreren Matrosen kommt auch ein Sergeant der Maschinen- gewerkschaft in Frage, der zufällig in Binn weilte und unverzüglich in die Fluten sprang. Er wurde der Weiter von sechs Verlorenen.

Kaiser Wilhelm

hat auf die Kunde von dem schweren Unglück, die dem Monarchen telegraphisch übermittelte wurde, vom Kommandanten des vor Binn

Bermittelt.
Die Tage nehmen jetzt wieder merklich ab. In den nächsten vier bis fünf Wochen hat die Sonne noch große Macht, und es ist ihr bis dahin kaum etwas von einer schwächeren Wirkung ihrer Strahlen zu merken, aber die Zeit, da sie ihre Strahlen zu uns senden kann, wird doch nun kürzer. Seit dem längsten Tage am 22. Juni haben die Tage schon um etwa 50 Minuten abgenommen. Die Tage werden jetzt täglich um etwa 3 Minuten kürzer, d. h. morgens und abends zusammengewonnen.

Von der Unfrucht. Die Nachträge nach Birnen blieb auch in den letzten Tagen sehr lebhaft und es wurden für Marktstellern 10, für Petersbirnen 8 Mark für den Zentner bezahlt. Recht hohe Preise — 4 Mark für den Zentner — ergaben auch grüne (halbreife) Pfämen, von denen gefehrt der erste Wagen auf der Luftbahn verfrachtet wurde. Doch wird sich dieser Preis kaum behaupten, da der Anfang stellenweise außerordentlich reich ist. Aprilrosen, die sehr bezahlt wurden, aber nun in einigen Tagen vorhanden sind, kosten das Pfund 30 bis 40 Pf.

Der Ostschwaumen als „Sekt“ bezeichnet werden? Von großer Interesse für die große Schwaumenindustrie und den Weinhandel wie auch für die Allgemeinheit, insbesondere die Konsumenten, ist eine Streitfrage, die kürzlich vom Reichsgericht entschieden worden ist. Es war zu unteruchen, ob die Bezeichnung „Sekt“ nur für Traubenschwaumen zulässig ist oder ob auch Wein- und Beerenschwaumne mit „Sekt“ bezeichnet werden dürfen. Das Reichsgericht hat sich dahin ausgesprochen, daß das letztere zulässig ist, wenn durch Zufolge die Art der Herstellung Früchte bekennensgemäß und dadurch eine Vereinfachung des Publikums vermeiden wird.

Bürgelbildungen, 30. Juli. Der auf dem hiesigen v. Schulenratigen Schloße seit fünfzehnwärtig Jahren amtierende Reutem. v. Kung tritt mit dem 1. Oktober in den Ruhestand. Weithin bekannt ist die Tätigkeit des Herrn K. auf dem

Gebiete der Vorgesichtsforchtung; er hat im Laufe vieler Jahre eine ansehnliche und viel beachtete Sammlung wertvoller letzter vorgeichtiger Gegenstände zusammengetragen. Sie geben ein klares Bild von der ehemaligen Bedeutung des schönen Untraktates. K. geniest nach Namburg überzuführen.

Dauerfest. In dem Suerfurter Kalkwerk verunfallte der Suerfurter Frische dadurch, daß eine einwirkende Partie Mauerwerke ihn in die Höhe riß und schwer am Kopfe und an den Beinen verletzte. Er mußte sofort in das städtische Krankenhaus geschafft werden, wo er kurze Zeit darauf starb.

Cauida, 31. Juli. Infolge der günstigen Witterung liefern die Gurkenfelder reichen Ertrag, so daß der Preis für das Schock Gurken auf 80 Pf. gelangt ist.

Frensbud, 2. Aug. Die Zufuhr von Gurken auf dem heutigen Wochenmarkt war noch stärker als das vorige Mal und überstieg 6000 Schock. In dem Einlegeschiff von Behring wurden allein 4000 Schock abgeladen. Die Preise betragen 60—80 Pfennige für das Schock.

Namburg, 31. Juli. Jeder Gurkenmarkt zeigt ein anderes Gesicht, obgleich es für den oberflächlichen Beobachter immer dasselbe ist. Einem lebhaften Lebensnerv alle heute von der Bronnenade aus gehen das Gerüche. Während am Sonnabendmärkte über abnorme Haltung berichtet werden mußte, lagen heute um 1/6 Uhr nur noch wenige Waren ausgeschüttet, als andere hand in Händen wieder zur Verfügung bereit, und die lange Reihe der die Hallesche Straße entlang zum Dönhofs fahrenden Wagen lagte, daß sie ihre Ohligkeit schon erledigt hätten. Die Zufuhr kann nicht unter 5000 Schock betragen haben, zeitig angekommen, dehnte sie sich bis fast gegen 7 Uhr aus. Hatte man im vorigen Jahre ein Drittel schlankere Ware und zwei Drittel Kräftegefahr gesehen, so muß es heute heißen fünf Sechstel schlankere und ein Sechstel Kräfte, von dardweg schlanken, gesundem Aussehen. Also ein richtiges Gurkenjahr,

in dem auch die Dille außerordentlich gut gedeihen ist. Nur vereinigt sieht man die kurzen, geraden Früchte, die aus fremdem Samen gezogen sind. Sie wurden mit 70 Pf. das Schock, die dickeren, zu Senfkörnern gezeigeten, mit 1 Mark das Schock bezahlt. Der Durchschnittspreis für die richtigen, buckligen Einleggurken mit dünner Schale betrug 90 Pf. bis 1 Mark, nur solche Sorten, in denen Solatgurken überwiegen, wurden im ganzen mit 110 in einzelnen Schocken mit 120 bezahlt. Auf den Feldern ist die Tage vorher 80 und 90 Pf. fürs Schock bezahlt worden. Die hiesigen Händler klagen: Zum Markttag wird durch die auswärtigen Händler der Preis immer hochgezogen, da mit diese Preis aber nicht erzielen, müssen sie immer wieder drücken. Die Auswärtigen sind noch immer fortgesetzt gut, fahren doch gefahren allein vom Rittergut Großhain fünf große Wagen, jeder mit 110—120 Schock, der Stadt zu. Die schnelle Abwicklung des Marktgeschäftes hatte ihren Grund hauptsächlich darin, daß die Landleute eilen, schnell heimzukommen, da die Arbeiten mit dem nahen Getreide dort ihre Aufmerksamkeit dringend erfordert.

Weißeneis, 1. August. Heute waren 4000 Schock Landgurken auf hiesigem Wochenmarkt angefahren. Der Preis betrug für bessere Ware 90 Pf. das Schock.

Halle, 31. Juli. Auf dem Grundstück der Landwirthschaftskammer, Magdeburgerstraße 67, wo neben kleineren Firmen die Eis- und Verkaufsgesellschaft des landwirthschaftlichen Bauernvereins ihr Lager hat, brach in der vergangenen Nacht ein verheerendes Feuer aus. Es wurden viele landwirthschaftliche Maschinen und Geräte, Sämereien, Futtermittel, mehrere 100 Zentner Kimmel, Erbsen, sowie Düngemittel verunruhigt. Der Schaden wird auf etwa 300000 Mark geschätzt, ist aber durch Versicherung gedeckt.

Zivilstandsregister der Stadt Nebra pro Monat Juli 1912.
Geburten:
Am 10. Juli dem Medizinst Alfred Alwin Schlap

hier e. S.; dem Bergmann Hugo Kreschmar hier e. S.; dem Kncht August Scherling aus Gr.-Wangen e. S.; am 13. dem Barbier Adolf Franz hier e. S.; dem Schweizer Otto Höpke hier e. S.; dem Wähler Karl Nicolai e. S.; am 14. dem Bergmann Karl Licht hier e. S.; dem Ziehmaler Paul Hohlleiter hier e. S.; am 17. dem Ofizer Robert Kreschmar hier e. S.; am 22. dem Schmiedemeister Emil Bänzer aus Wehendorf e. S.; am 23. dem Lehrer Wilhelm Müller aus Gr.-Wangen e. S.; am 28. dem Gutsverwalter Paul Franke hier e. S.; am 30. dem Bergmann August Ulrich hier e. S.; dem Fleischer Julius Hermann Freitag hier e. S.

Heine. Ehelichungen:

Sterbefälle:
Am 4. Juli Hedwig Ella Walther, Tochter des Bergmanns Richard Walther hier, 7 Monate alt; am 6. Kurt Paul Heile, Sohn des Maurers Hermann Otto Friedrich Heile hier, 4 Monate alt; am 7. der Schiffer Karl Hermann Rosenberger hier, 55 Jahre alt; am 8. Otto Robert Frische, Sohn des Ziehmalers Hermann Karl Frische hier, 7 Monate alt; am 14. der Landw. Arbeiter Wilhelm Künzler aus Gr.-Wangen, 79 Jahre alt; Paul Licht, Sohn des Bergmanns Karl Licht hier, 3 Stunden alt; am 16. der Kncht Johann Hoffmann aus Großhain, 46 Jahre alt; am 27. Marie Johanna Herzau, Tochter der ledigen Frau Marie Herzau hier, 1 Monat alt; am 31. die Frau Mathilde Auguste Bloch geb. Kube hier, 82 Jahre alt.

Kirchliche Nachrichten.
9. Sonntag nach Trinitatis.
Es predigt um 10 Uhr:
Syer Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr. Kreuzwegpredigt.
Amtswode: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Getauft: Am 28. Juli Paul Otto Nicolai.
Sonntagabend 1/8 Uhr.
Sungstrauchverein.

Königlich Preussische Lotterie.
Die Erneuerung der Lose 2. Klasse 227. Lotterie bitte von heute ab zu bewirken.
Waldemar Kabisch.

Hierdurch teile ich der geehrten Einwohnerschaft von Nebra und Umgegend mit, daß ich in Nebra auf der Altenburg eine

Getreideschroterei
eingerrichtet habe und bitte um gütige Unterstützung. Auf Posten bis zu 400 kg kann gewartet werden.

Getreidevermahlung
wird auch baldigst eingerichtet.
Vochachtungsvoll
Oskar Preuss, Mühlenbes.

Eine Fabrik Westfalens bietet strebsamen Leuten, auch solchen einfacheren Standes, welche absolute Selbstständigkeit wünschen, eine wirklich gute

Existenz
ohne Branchenkenntnis und ohne sofortige Aufgabe ihrer jetzigen Tätigkeit. Anbieten von Waren usw. nicht notwendig da es sich um das

Aufstellen u. Kassieren patent. Apparate handelt. Es wollen sich nur solche Leute melden, die über ein Betriebskapital von 1000-2000 Mk. in bar unabhängig verfügen und sich mit der Firma persönlich, behufs Abtretung eines bestimmten Bezirks, in Verbindung setzen können. Anderes zwecklos. Die Firma garantiert eine vertragsmäßige Einnahme von 2000 bis 4000 Mark. Ausführliche Angebote an **Marzlinger, Steinius & Co., G. m. b. H., Apparate-Fabrik, Filiale Leipzig, Marienstraße 18.**

Radikalin,
der neueste preisgekrönte
Fliegentöpel.
Kein Leim. Kein Spritzpulver.
Ablers-Drogerie, W. Gutmuths.

Persil
FÜR
Stärkewäsche
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.
Stärkewäsche wird prachttvoll klar, blühenweiß, wie auf dem.

Rasen gebleicht!
Kein Reiben und Bürsten, daher kein Rauwerden der Ränder und Kanten bei Krügen und Manschetten. Glatte Schonung des Gewebes bei gerantierter Unschädlichkeit.

Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÖSSLEBORG, Hiesige Fabrikanen auch der Altheilthen

Henkel's Bleich-Soda

Wer bar Geld, 6% braucht,
Vergleiche a. Schuldsch., Wechsel die die Jahre.
Bedingung kosten, reell, diskret. Prov.
Ausnahme, Zins, Bankrott, Drog. Mag.
West. Lötzow, Berlin, Dannewitzstr. 32.

Bornehm
wirkt ein gartes, reines Gesicht, rolliges, jugendfrisches Aussehen, weiche, sammetweiche Haut und ein schönes, Alles heilend. Alles erzeugt die allein echte **Streifen-Seifen-Kitenmisch-Seife** à Stück 50 Pf., ferner macht der **Dada-Cream** rote und rissige Haut in einer Nacht weiß und sammetweich. Tube 50 Pf. bei **Walter Gutmuths.**

Neuen Sauerkohl
empfiehlt **Waldemar Kabisch.**

Seizer,
der auch den elektrischen Betrieb mit erlernen kann, wird gesucht.
Landkraftwerk Leipzig.
zu melden bei Maschinenmeister **Albert Voigt.**

Hausfrauen, haltet die **Samilien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung**
Sie ist unübertroffen und kostet dritteljährlich nur **1 m. 25 Pfg.** durch jede Buchhandlung oder Postanstalt
Probe-heft frei vom Verlag Leipzig, Gd.leg. 9

Todes-Anzeige.
Gestern mittag entschlief sanft der Schlossermeister **Moritz Grob sen.** im 92. Lebensjahre.
Nebra, den 2. August 1912.
Die trauernden Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet Sonntag mittag 12 Uhr statt.

Zarte Sommergemüse munden doppelt gut,
wenn mit einigen Tropfen **MAGGI'S Würze** angerichtet. Bestens empfohlen von **R. Barthel, Inh.: Alfred Barthel.**

Schüler-Mützen
Strohüte — Filzhüte — Mützen
in grosser Auswahl empfiehlt

Kaufhaus Germania, Inh. Alfred Plade.
Mitglied des Rabatt-Spar-Vereins.

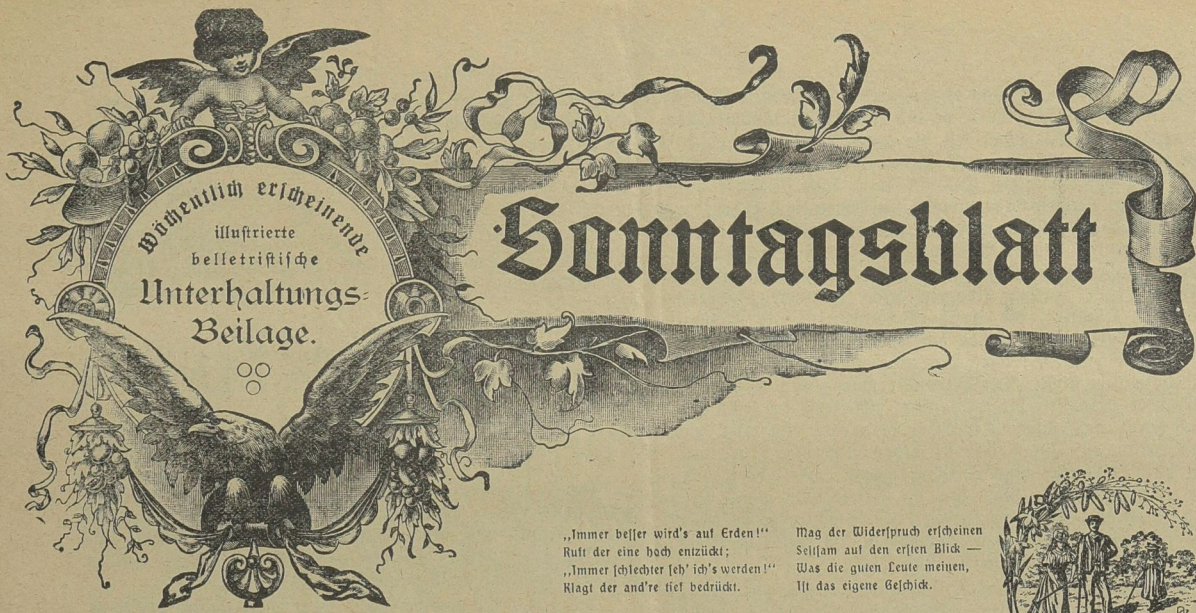
Bauarbeiter-Verband von Nebra u. Umg.
Sonntag, den 4. August, abends 8 Uhr,
findet im Saale des „Schützenhauses“ unser **Bauarbeiter-Vergnügen**
statt, bestehend aus **BALL und humoristischen Vorträgen.**
Um zahlreichen Zuspruch bittet **der Vorstand.**

Heute Vormittag entschlief nach langem, schwerem Leiden unsere liebe treusorgende Mutter,
Frau Mathilde Bloch
geb. Kube,
im 53. Lebensjahr.
Um stilles Beileid bitten
Nebra, Beladna (Oesterreich), Bremen, Stuttgart, Braunschweig, Dickow, den 31. Juli 1912.
Die tieftrauernden Kinder.

Danksagung.
Für die vielen Beweise herzlichster Teilnahme beim Begräbnis unseres teureren Entschlafenen, des Steigers **Eduard Dockhorn,** sagen wir der Gewerkschaft Orlas, den Beamten und Abordnungen der Arbeiterschaft, Arbeitern der Gewerkschaften Orlas, Nebra und Wippach, sowie allen Freunden und Bekannten, die seinen Sarg so reich mit Blumen schmückten und ihn zur letzten Ruhe begleiteten unseren tiefgefühltesten Dank.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen
Bischofrode. Karl Dockhorn und Frau.

Verantwortliche Redaktion, Druck und Verlag von Karl Stiebig in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.



„Immer besser wird's auf Erden!“
Ruh' der eine hoch entzückt;
„Immer schlechter seh' ich's werden!“
Klagt der andre tief bedrückt.

Mag der Widerspruch erscheinen
Seltsam auf den ersten Blick —
Was die guten Leute meinen,
Ist das eigene Geschick.



Jagd nach dem Glück.

(3. Fortsetzung.)

Roman von Emil Peschka.

Da Karl noch Schlosser- und Mechanikergeselle war, erfand er in seinen Freistunden alle möglichen und unmöglichen Sachen, wie die Quadratur des Kreises, ein Perpetuummobile und dergleichen mehr. Seitdem er sich aber die Mittel zum Leben erwarb, ohne sein Handwerk ausüben zu müssen, konnte er den größten Teil seiner Zeit für wissenschaftliche Studien verwenden, die er mit großem Eifer betrieb, und von da an beschäftigte er sich nur mit konkreten Dingen und jagte nicht mehr unlösbaren Problemen nach. Das Problem, das ihm Herr Weiß gestellt hatte, schien ihm nicht unlösbar, aber er sah ein, daß er seine Zeit besser zu Studien verwendete, auf Grund deren dann viel leichter und mit mehr Aussicht auf Erfolg fortzuarbeiten war. Heute nun schenkte er seinem Gönner reinen Wein ein und dieser war nicht wenig erzürnt darüber. Karl hatte das nicht vermutet. Er fühlte sich verpflichtet, dem Vater des Mädchens, das er liebte, gegenüber ganz offen zu sein, und er glaubte, Herr Weiß werde ihm für seine Offenheit danken. Dieser aber wollte nicht sehen, er wollte nur Geld haben. Zeigte sich ihm irgendwo eine Aussicht, Gewinn zu erhaschen, dann stürmte er blind, ohne nach rechts und links zu schauen, auf sein Ziel los. Er verließ das Haus in solchem Zorne, daß der alte Erhard zitternd vor Schreck ins Zimmer trat und kaum die Frage herausbrachte, was denn passiert sei. Karl war jedoch nichts weniger als erschreckt. Er lächelte und tröstete den Vater, ehe dieser noch gefragt hatte: „Sei ruhig; er kommt morgen wieder, denn — er braucht mich.“

Als Herr Nikodemus heimkam, war er noch so ärgerlich, daß er gar nicht den richtigen Ton fand, um seine Gäste zu empfangen. Es war heute eine größere Gesellschaft geladen —

aus zwei Gründen. Einmal war Herr Weiß daran gelegen, gerade jetzt, wo er verschiedene „Hauptcoups“ im Schilde führte, viel von sich reden zu machen. Er hatte schon eine Notiz für die befreundeten Zeitungen entworfen, welche so lautete: Bei dem Diner, welches gestern der bekannte Erfinder und Bauunternehmer Weiß in seinem prächtigen Palais am Getreidemarkt gab, war auch Rubinstein geladen; der Künstler, welcher übermorgen Wien wieder verläßt, spielte eine listige Rhapsodie usw.

Nikodemus Weiß war ferner fest entschlossen, die Bewerbung Löwensteins um seine Tochter zu begünstigen. Leider war aber die Saison zu Ende und die Gelegenheiten zu persönlicher Begegnung fanden sich deshalb spärlich. Ein Diner, zu welchem auch Herr Löwenstein Einladung erhielt, war da gewiß die beste Abhilfe.

Herr Löwenstein kam früh. Er trug große Brillantknöpfe am Hemd und eine Uhrkette wie ein Antertau. Im übrigen sah er unbedeutend aus, trotz seines Monocle und seines geistreichen Lächelns. Nach ihm kam Graf Welschegg. Diesen empfing Papa bedeutend weniger freundlich, denn er grollte ihm. Hätte ihm der Graf angezeigt, daß er die Direktorstelle bei der Volksbank übernehme, ehe dies an der Börse bekannt geworden, dann wäre Herr Nikodemus Weiß heute um 50 000 Gulden reicher gewesen. Er verbarg seine Meinung nicht, und der Graf beschloß deshalb, mit seiner Werbung, die er heute vorzubringen gedachte, noch zurückzuhalten, bis das Wetter wieder besser. Nach dem Grafen kam der Professor Helmbrecht, der immer sinnend wie ein zweiter Faust daherging. Aber er sann nicht über die Rätsel der Natur, denn er war froh, wenn er von Naturwissenschaft, die er an einer Realschule vortrug, nichts hörte. Er sann über die



Die österreichische Erzherzogin Immaculata,

die eine in Wien erfolgreich gespielte Araber-Phantastie komponierte.

Jahrgang 1912.

Nummer 31.

Mittel und Wege nach, wie er Abgeordneter werden könnte. War er einmal das, so hatte er bis zum Unterrichtsminister nicht mehr weit; das stand fest für ihn. Nun erschienen die Gäste rascher: der Marquis de Balny, Herr Nathan Redlich, Ritter des portugiesischen Erlöserordens und Zündhölzchenfabrikant, der Bankier Martinowicz, ein ehemaliger Schneidergeselle, und der gleichfalls auf eine Million geschätzte Kleiderfabrikant Seelig, früher Ausläufer bei einem Buchhändler; sodann verschiedene herabgekommene Adelige, die nach reichen Erbinnen oder reichen Adopтивsöhnen fahndeten, Schriftsteller und Künstler, die durch „Bekanntheit“ und Kammeraderie das Talent zu ersehen hofften, Schauspielerinnen, die ihre Neze nach einem reichen Manne auslegten u. a. m. Nur Rubinflein kam nicht. Der Hausherr wurde nun noch ärgerlicher und schimpfte die Bedienten, um doch an jemandem seinen Groll auszulassen. Endlich erinnerte ihn einer derselben daran, daß ein Brief auf seinem Sekretär liege; vielleicht enthielt dieser eine Entschuldigung. Herr Weiß wetzte wieder, warum man ihm die Briefe nicht gleich überbringe, während er doch erst gestern den Befehl gegeben hatte, alles in seinem Bureau zu hinterlegen. Er eilte in dieses, öffnete das Kuvert des Briefes und las:

„Da ich gewohnt bin, im Restaurant zu speisen, so muß ich leider auf Ihre freundliche Einladung verzichten. Sollte diese indes mehr in der Absicht erfolgt sein, mich spielen zu hören, so erlaube ich mir, Sie zu benachrichtigen, daß ich morgen zum Besten der Armen noch ein Konzert gebe.

Ergebenst Rubinflein.“

Jetzt hatte die Wut des Hausherrn den höchsten Grad erreicht. Er ballte das Billet in der Faust zusammen und warf es mit einer Gebärde der äußersten Verachtung in den Papierkorb. Dann rannte er in dem Bureau auf und ab, wie ein Tiger in seinem Käfig. Nur mühsam vermochte er wenigstens nach außen seinen Anmut zu verbergen, als ein Diener meldete, daß man bereit sei, aufzutragen.

Als das Diner beendet und der Kaffee genommen war, verteilte sich die Gesellschaft in den verschiedenen luxuriös eingerichteten Räumen, die zur Disposition gestellt waren. Eine Sängerin trug einige Lieder vor, fand aber wenig Zuhörer, da an Gesprächsstoffen in einer so seltsam gärenden Zeit kein Mangel war.

Löwenstein bemühte sich auffallend viel um Jenny, was den Marquis gewaltig ärgerte. Jenny aber horchte weder auf den einen, noch auf den andern, sondern ließ sich mit dem Grafen in ein Gespräch ein, der durch ihre Vertraulichkeit wieder etwas mutiger wurde.

„Darf ich Sie wirklich zur Soiree bei der Baronin Kertbeny einladen?“ fragte er, nachdem man verschiedene andere Gegenstände berührt und endlich auf das Lieblingsthema Welssegs, den Spiritismus, gekommen war.

Über Jennys Antlitz blitzte ein Strahl der Freude. Es war bei diesen Worten wie eine plötzliche Eingebung über sie gekommen und die Frage, mit welcher sie sich fortwährend im Geiste beschäftigte, war auf einmal gelöst.

„Gewiß,“ sagte sie rasch, „ich würde mich sehr freuen. Wann findet die Soiree statt?“

„Morgen. Darf ich Sie abholen?“

„Ich werde meine Freundin Gabriele von Wartenberg einladen, die schon lange etwas Ähnliches sehen möchte, und dann mit ihr hinfahren. Vorausgesetzt, daß sie als maitre de plaisir nichts dagegen haben.“

„Und Papa?“

„Er hat morgen seine Tarokpartie; da ist er nicht abzubringen.“

Der Graf war gar nicht böse darüber, mit Jenny allein zusammenzutreffen, und er war deshalb durch die Verhinderung des alten Herrn nicht unangenehm berührt.

„Haben Sie denn Medien genug?“ fragte Jenny weiter in einem möglichst naiven Tone.

„Ich hoffe — es ist allerdings schwer —“

„Ich habe von einem Manne erzählt gehört, der ein sehr gutes Medium sein soll.“

„Ah — das wäre interessant. Wenn man ihn einführen könnte —“

„Gewiß. Er ist Ingenieur, ein Mitarbeiter meines Vaters —“

„Dann natürlich steht nichts entgegen. Sie kennen ihn?“

„Nein. Es wurde mir nur erzählt von ihm. Er heißt Karl Erhard und wohnt im Leanderschen Hause in der Wienstraße.“

„Ich werde ihm eine Einladung schicken.“

„Es fragt sich aber, ob er kommen wird.“

„Was könnte man dann tun? Ein gutes Medium wäre sehr erwünscht.“

„Ich habe einen Gedanken. Wenn Sie mich begleiten wollen — wir können die Einladung sogleich schreiben und ich will sie Ihnen diktieren.“

Man trat in ein Zimmer, in welchem ein Schreibtisch stand. Der Graf setzte sich, schrieb die Einladung in der üblichen Form und fügte dann nach Jennys Weisung die Worte hinzu: „Wenn Sie dieser Einladung folgen, werden Sie das verlorene Bild wiederfinden.“

„Ja — was soll das heißen?“ fragte verwundert der Graf.

„Das ist ein Rätsel, dessen Lösung ich Ihnen aufgabe . . . Nun lassen Sie sehen . . . So, das wird gut sein, ich will das Billet gleich besorgen.“

Damit hüpfte sie hinaus, während der Graf ihr nachsah. „Zimmer etwas apart Geistreiches, aber immer charmant; ein köstliches Mädchen,“ sagte er. Dann stand er auf und lehrte in die Gesellschaft zurück.

Siebtentes Kapitel.

Am Morgen des Tages nach der spiritistischen Soiree sah Jenny, in seliges Träumen versunken, in ihrem Boudoir. Er liebte sie, es war kein Zweifel. Als sie ihm das Blatt mit ihrem Bilde zurückgab und ihm sagte, er solle sich jetzt ihre Augen gut ansehen, damit er sie nächstens besser trafe, was war das für ein Blick, mit dem er ihre Seele zu ergründen suchte, was war das für ein Zittern seiner Hand, als sie dieselbe ergriff, und was war das für eine flammende Röte, die dabei über seine Stirn und Wangen flog! . . . Dann mußten sie voneinander gehen, ohne sich mit Worten gefast zu haben, was ihre Herzen erfüllte. Aber sein Bild verließ Jenny nicht und jetzt eben sah sie es wieder recht lebhaft. Wie schön war er, als er vor dem Magnetiseur kniete, das Auge wie betend gen Himmel gerichtet und die Hände gefaltet. Durch die Versammlung ging ein Flüstern der Bewunderung. „Eccce homo!“ sagte leise Gabriele zu ihrer Nachbarin und diese lehnte die heiße Wange an ihre Schulter und sagte wie traumverloren: „Ich liebe ihn . . .“

Jenny hatte sich auf den Abend ein wenig gefürchtet. Wenn Karl kein Medium war, so hatte sie sich blamiert. Aber der junge Mann war für die mit ihm vorgenommenen hypnotischen Versuche wirklich in hohem Grade empfänglich, und Graf Welssegg konnte Jenny nicht genug danken, daß sie der Gesellschaft ein so vortreffliches Medium zugeführt hatte. Wie war sie jetzt froh, diesen Schritt getan zu haben! Wenn alle Welt dem Glück nachjagte, warum sollte sie dem ihren nicht wenigstens entgegengehen? Das war gewiß nichts Schlimmes und Karl hatte es auch nicht anders aufgefaßt. Er war ihr nur dankbar, unendlich dankbar, das sah sie ihm gleich an, als er schüchtern, zögernd in den Salon trat und dann ein glückseliges Lächeln des Verständnisses über sein Antlitz flog, da er sie erblickte . . .

Dies und noch manches andere zog jetzt vor ihrer Seele auf und nieder. Hätte sie nur den Schleier der Zukunft lüften können! Aber wozu? . . . Sie liebten einander und das war genug. Sie fühlte die Kraft in sich, um alle Ketten und Fesseln zu sprengen. „Was kummert mich die Welt?“ sagte sie trotzig. „Was kümmern mich Papas Pläne? Die Tochter eines Maurerpoliers vergißt sich nichts, wenn sie einen In-

genteur heiratet. Und dein Geld kannst du dir behalten, Papa, wir brauchen es nicht! . . . O wie süß muß das sein, ganz allein um dich sein, keine hochhenden, heuchelnden Dienstboten zu haben, alles für dich tun, du lieber, guter, süßer Mann. Wie bin ich jetzt froh, daß ich kochen und nähen gelernt habe, daß . . .“

Sie konnte ihre Gedanken nicht vollenden, denn das Kammermädchen trat ein. „Es ist schon wieder ein Verbrechen geschehen,“ rief sie mit entsetzter Miene. „Haben Sie schon gehört davon, gnädiges Fräulein?“

„Wie sollte ich?“ —

„Es ist schrecklich, schrecklich!“ —

„Ja, was denn?“

„Man darf heutzutage nirgends mehr hingehen. Ich lasse mir einen Kiegel in meiner Kammer machen. Ich hab's schon lang' zum Josef gesagt, ich muß einen Kiegel haben, denn die Schloßler, die kann man mit dem Dietrich öffnen. Jetzt laß ich mir aber einen auf eigene Kosten machen, wenn ich keinen bekomme.“

„Du sollst ihn haben, tröste dich. Aber was regt dich denn wieder so auf? Am Ende der Roman in der Vorstadtzeitung?“

„Nein. Diesmal ist's kein Roman, es ist wahr. O, was in dem Wien alles passiert! Meine Tante sagte mir immer, geh' nicht nach Wien, Mali, da sind lauter Räuber und Mörder.“

„Ist jemand umgebracht worden?“

„Nein, aber eingebrochen und geraubt haben sie. Ein Brillant soll darunter sein um 100 000 Gulden oder doch Kronen.“

„Wo ist das geschehen?“

„Beim Leander in der Wienstraße.“

Jetzt hörte Jenny auf gleichgültig zu sein. Sie fuhr empor und fragte gespannt: „Das ist ja bei meinem Onkel! Warum erzählst du nicht ordentlich?“

„Ich hab's ja selbst nur vom Anton gehört. Der hat die Halunken fortführen gesehen.“

„So hat man die Diebe?“

„Freilich. Vater und Sohn sind sie. Der Vater soll ein rechter Vagabund sein, der Sohn aber ein bildsauberer Mensch, von dem man so etwas gar nicht geglaubt hätte. Sie haben rückwärts im Hause gewohnt und in der Nacht

alles erbrochen. Das schönste ist noch dabei, daß sie Erhard heißen, solche Galgenstricke und Halunken . . . Jesus, Maria und Josef! Zu Hilfe! Zu Hilfe!“

Auf den mit kreischender Stimme ausgestoßenen Angstschrei eilte alsbald, was an Dienerschaft gerade in der Nähe war, in das Zimmer. Man sah das gnädige Fräulein mit geschlossenen Augen auf der Chaiselongue liegen und Mali mit vor Schreck verzerrten Zügen davor knien und nach Herz und Puls fühlen.

„Ach Gott!“ jammerte sie, „kommt mir zu Hilfe. Wenn sie stirbt, bin ich schuld daran. Gott, o Gott! Das gute Fräulein! Sie ist so nervös.“

„Geh doch weg! Das Plärren nützt nichts, dummes Ding,“ unterbrach sie resolut Mali, die Oberstuhlin, und schob sie beiseite. Sie beugte sich nieder, fühlte nach dem Herzen und öffnete das Nieder des Mädchens. „Bringt doch eins von euch Wasser. Ist denn keins so geschickt?“ rief sie dann mit einem gewissen überlegenen Tone. „Da steht das dumme Volk und gafft und die Gnä' Fräul'n liegt da in Ohnmacht. Du Sepschel, geh' um Eßig.“

Schnell war das Gewünschte herbeigeschafft, man wusch die Schläfe der Kranken und in wenigen Minuten schlug diese wieder die Augen auf. Bald hatte sie sich ganz erholt und bat, sie allein zu lassen.

„Vielleicht a bisserl an Kamillentee?“ fragte noch mitleidig die alte Sepschel.

„Ich dank' dir, Sepschel, mir ist schon wieder gut. Ihr könnt jetzt alle gehen. Du, Mali, bleibe bei mir.“

Und nun ließ sich Jenny trotz der Weigerungen der Jose die Geschichte nochmals erzählen mit all den Einzelheiten, welche Mali wußte. Aber es konnte nicht sein, unmöglich. Er konnte es nicht sein. Warum dachte sie auch gleich an ihn? Konnte nicht in dem Hause wirklich ein Mann namens Erhard wohnen? . . . Vater und Sohn — das war ja auch noch kein Beweis; und daß er „bildsauber“ war, war wieder kein Beweis. Und wenn er es war, so steckte ein Irrtum dahinter. Karl war kein Dieb! Wui, daß sie nur so etwas denken konnte! Sie hätte sich gern überzeugt, aber wie? — „Aeide dich an, Mali,“ sagte sie nach einer Weile, „ich will fort in die frische Luft.“ (Fortsetzung folgt.)

Huberts Brautfahrt.

Humoreste von Friedrich Bever-Berlin.

Hermann Hubert war erst vor zwei Tagen von der Provinzialhauptstadt M. nach Z. verlegt worden, und schon fühlte er sich in dem kleinen Nest so heimisch, als ob er wer weiß wie lange schon da gehaust. Dreierlei Gründe waren's, die ihn hier im Handumdrehen wie zu Hause werden ließen: Einmal bildete er insofern eine schätzenswerte Bereicherung der Einwohnerschaft, als er nach der meldeamtlichen „Fort-schreibung“, wie der Magistratsdiätar sich ausdrückte, der 4999. war und somit die Bewohnerzahl wieder um eine Nummer an die heißersehnte Sensation des Städtchens, die 5000, näher brachte. Im dörflichen „Intelligenzblatt“ prangte sein Name mit durchschossenen Lettern unter der fetten Überschrift „Wieder einer!“, und am Stammtisch abends bedauerte man lebhaft, daß er nicht der 5000. gewesen. Einen wunderschönen Spazierstock mit Widmung hätte der Gemeinderat ihm dediziert. Damit ist der zweite Grund enthüllt: Männer, wie man ihn bald nannte, trank nämlich bildschön. Wo man sich also zu abendlichem Männerschoppen zusammenfand, war er wohlgekommen. Ubrigens den „Hubertusstock“, hatte Hermann Hubert ebenso wichtig wie schlagfertig erwidert, könne er sich ja wohl noch verdienen. Wenn er sich unter den Töchtern des Städtchens umsehe, vielleicht blühe ihm das Glück, den 5000. Einwohner . . .

Das war das Stichwort für die mütterlichen Konventionen! Und das war der dritte Grund seiner schleunigen Beliebtheit.

Hermann Hubert war mit einem Schläge der Held des Tages!

Man riß sich um ihn, eine jagte ihn der andern ab, fütterte ihn mit den erlesensten Lederbissen der Saison, so weit sie für Geld und gute Worte in Z. zu haben waren, bemühte sich um seine Gunst, strich alle Vorzüge des eigenen Haushaltes heraus, sparte nicht mit gewissen Bemerkungen über fremde, und setzte das Töchterchen des Hauses ins beste Licht!

Hermann Hubert verfügte Gott sei Dank über einen ebenso widerstandsfähigen Magen, wie über ein geduldiges Gemüt. Es half alles nichts. Ihn schlugen die Häfcher nicht in Bande! Er wurde müde vom vielen Rauen, im übrigen biß er aber absolut nicht an.

„So'n schöner junger Mann!“ seufzte Frau Sattlermeister Levertühn, die es besonders auf ihn abgesehen hatte. „Weißt du, Egon,“ sagte sie zu ihrem Gatten, — ich glaube, du bist am Stammtisch nicht liebenswürdig genug zu ihm gewesen, sonst müßte er sich mehr zu Liese hingezogen fühlen!“

„Müßte! Müßte! Hat sich was!“ ärgerte der sich. „Natürlich bin ich schuld daran, daß deine Spekulationen fehlgeschlagen sind. Wenn er die Liese nicht mag, dann, na dann mag er sie nicht haben! Und wenn er sie leiden kann, braucht er uns nicht dazu! Überhaupt, weißt du denn, ob

die Liese ihn gern hat? Die hat doch schließlich auch ein Wörtchen mitzureden!"

„Sie liebt ihn,“ hauchte sie und sah ihn schmachmend an.

„So! So! Hat sie's dir selbst gesagt?“

„Nein, aber ich hab's gemerkt. Er hat doch auf dem letzte Liedertafelball in einem fort mit ihr getanzt!“

„So, — na, wenn's so ist!“ Mit diesen bedeutungsvollen



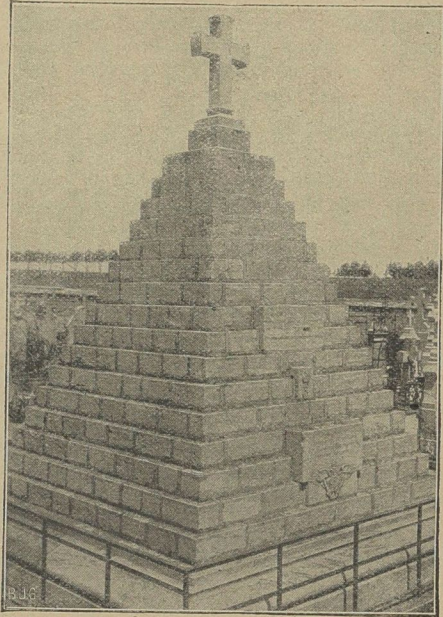
Der erste weibliche Schuhmann in Uniform!

Die norwegische Hafenstadt Christiansand, in der Nähe von Christiania, hat soeben einen weiblichen Schuhmann, Fräulein Mathilde Henriksen, eingestellt, der zum erstenmal mit einer Amts-Uniform versehen ist. Norwegen hat bekanntlich schon ein weibliches Parlaments-Mitglied, Fräulein Rogstad.

geheim einen Trottel, weil er „das“ zugebe, und Männe Hukert wurde von allen frommen Schwiegermütterlichen Seelen allgemein und endgültig in den „B.-B.“ getan — in den „Verlobungs-Verruf!“ Und jede glaubte ein gutes Werk zu tun, wenn sie drei Kreuze hinter ihm her schlug!

„Der Mensch!“ hieß es mit einem Male von dem Verurufenen, „was der sich einbildet, — unser Eltschen — oh!! Auf den hätte sie gerade gewartet! Nein, nein!“

„Nicht wahr?“ wurde auf der anderen Seite mit verständnisvollem Kopfnicken bestätigt, „übrigens weiß ja bereits die ganze Stadt, daß er nur wegen — Gott, man mag's gar nicht sagen, — wegen seines Suffs von M. nach hier versetzt wurde. Der soll ja schöne Geschichten gemacht haben!“



Ein deutsches Denkmal auf dem Friedhof zu Bourget.

Am 30. Oktober des Jahres 1870 entbrannte ein bitterer Kampf um die Kirche zu Bourget (Frankreich) und viele deutsche Krieger fanden hier ihren Tod. Denselben ist auf dem Friedhof zu Bourget ein Denkmal gesetzt worden.

Worten hub sich Herr Levertkühn wohlgelaunt von dannen, um sich nach den Beschwerlichkeiten des Tagewerks angenehmerem Zeitvertreib an der abendlichen Aneiptafel hinzugeben.

In der Tat, Männe Hubert hatte Lieschen Levertkühn zufällig bevorzugt. Auch auf dem „Bazar“, den man kurz nach dem Schützenfest zum besten der Armen veranstaltet hatte, war Männe fast immer um Lieschen herum gewesen. Nach dem Urteil mehrerer sich benachteiligt fühlender Mütter mußten sich hierbei sogar Szenen abgespielt haben — nein, hören Sie, Szenen, die jeder Beschreibung spotten! Wo zwei oder drei dieser verunglückten Schwiegermütter zusammenkamen, war nur ein Gesprächsthema aktuell: Das selbstverständlich höchst bedenkliche Verhältnis zwischen Lieschen und Männe. Wer von den beiden Schwerverbrechern am meisten schuld hatte, wußte man nicht. Deshalb hielt man es für gerechter, alle beide durch die Fama übel zu verknäpfen!

Lieschen wurde von ihren Freundinnen gehäßt wie die Sünde, Mama Levertkühn von ihren weniger glücklichen Konkurrentinnen geschnitten, Papa Levertkühn nannte man ins-

Und dann ging die Reihe der mehr schönen als wahren Geschichten los.

Mama Levertkühn lachte. Sie war ihres Sieges sicher. Ihr Lieschen war die Auserwählte, die Vielbeneidete. Um sie warb er. Darum der Jugtrimm und insgeheime Aufruhr.

Die Sicherheit auf See.

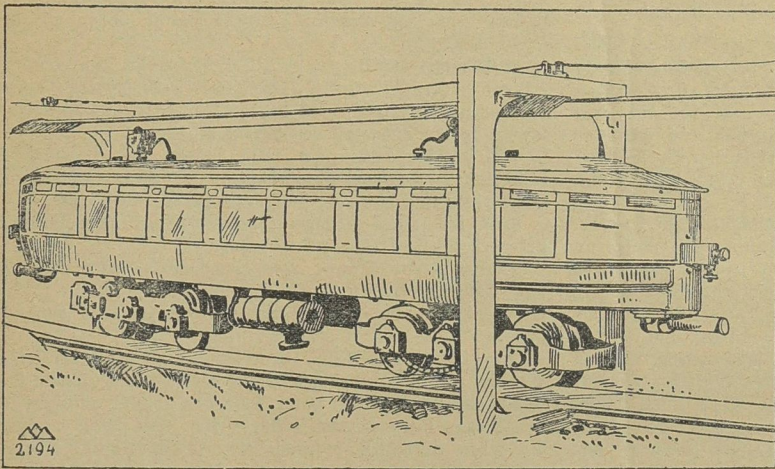
Nach der erschütternden Titanic-Katastrophe ist in allen seefahrenden Kulturstaaten ein verstärktes Verantwortungsgefühl wach geworden. Der deutsche Kaiser hat eine internationale Konferenz zur Beratung größerer Sicherheitsmaßnahmen angeregt, die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben Bestimmungen getroffen, nach denen alle nach nordamerikanischen Häfen bestimmten Ozeandampfer mit einer genügenden Anzahl von Rettungsbooten ausgestattet sein müssen, um zu gleicher Zeit alle Passagiere und Mannschaften aufzunehmen. Angesichts dieser Bestimmungen sind auch Vorschläge zur Rettung bedrohter Schiffsinassen in großer Zahl aufgetaucht; besonders stark ist England hiezu beteiligt, das sein durch die Titanic-Affäre erschüttertes Renommee wiedererobert will. Wir bringen hier eine Abbildung englischen Sicherheitsvorschlages. Die Abbildung zeigt ein Motor-



Die Sicherheit auf See: Sicherheits-Motor-Rettungsboot.

rettungsboot, das vollständig fertig ist; es vermag einschließlich der Besatzung fünfzig bis sechzig Personen Unterkunft zu gewähren, enthält Öl-, Wasser- und Lebensmittelvorräte für eine längere Fahrt, besitzt ein bei klarem Wetter abnehmbares Verdeck, und unter jedem einzelnen Passagiersitz ist ein Vorratskasten. Da die Boote nicht allzu schwer sind, wird die Belastung der Ozeandampfer dadurch nicht erheblich gesteigert.





Eine neue eigenartige Bahn für Monte Carlo.

Das allerneueste System für eine einschienige Bahn wurde für die Strecke Nizza—Monte Carlo angenommen und wird in kurzem diese neue Bahn zur Ausführung gelangen. Sie wird noch im Jahre 1913 fertiggestellt werden. Die Wagen laufen zwischen zwei Schienen, eine oben und eine unten, die gleichzeitig den elektrischen Strom leiten.

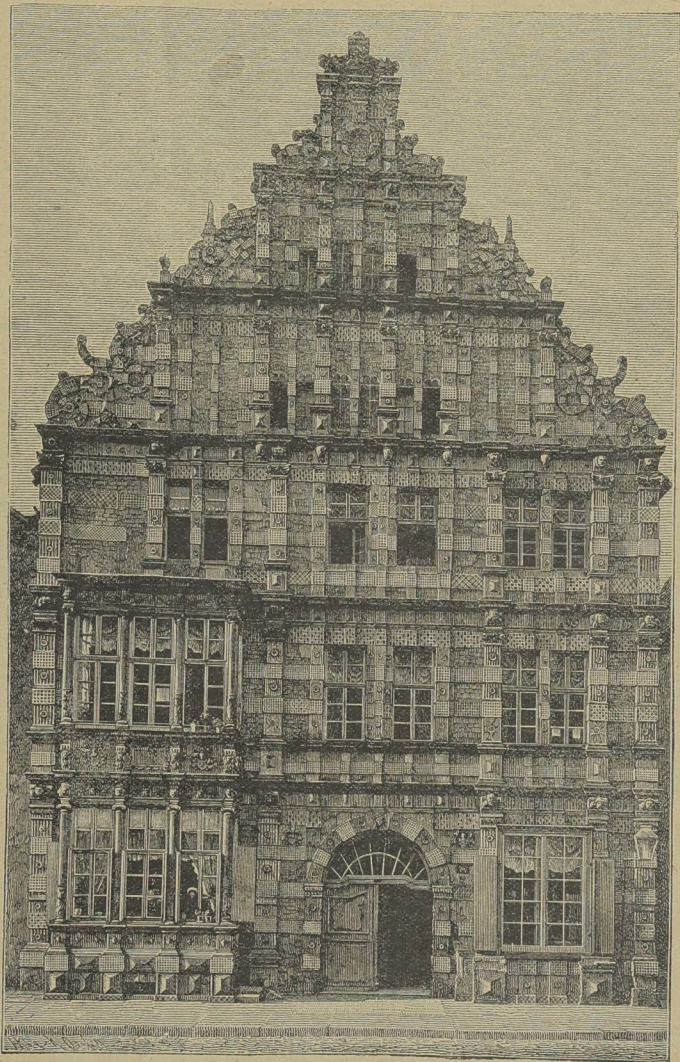


Eine neue Schnellbahn Monte Carlo—Nizza.

1200jähriges Gründungsjubiläum der Stadt Hameln.

Eine der ältesten deutschen Städte ist Hameln an der Weser, früher Hameloa oder Hamelowe genannt. Überhaupt befinden sich im Weserlande die meisten der deutschen Städte, die ihren Ursprung auf mehr als 1000 Jahre zurückführen können. Das liegt schon daran, daß der Rhein als Eingangspunkt der Römer, und die Nebenflüsse als weiterer Punkt der kulturhistorischen Arbeit dieser letzteren betrachtet wurden. Ebenso vollzog sich auch die Christianisierung. Der heilige Bonifatius waltete ganz besonders in Westfalen und im Weserlande und schuf hier die ersten Niederlassungen der Christen. St. Bonifatius soll auch der Gründer Hamelns um das Jahr 712 gewesen sein. Hameln hat eine sehr wechselreiche Vergangenheit. Heute ist Hameln eine blühende Stadt mit mehr als 20 000 Einwohnern, und die viel besungene Weser ist natürlich der Lebensnerv dieser, auch in ihren Häusern noch eigenartigen, altertümlichen Stadt. Bemerkenswert ist die Sage vom „Rattensänger von Hameln“. Die Sage ist bekannt genug: die Bürger der guten Stadt Hameln an der Weser wurden von Ratten und Mäusen auf das Entsetzlichste gequält, ja, es wurde ihnen der Aufenthalt in den Häusern und der Stadt beinahe verleidet. Da traf ein hochwohlweiser Magistrat, um dem gräulichen Unwesen zu steuern, ein Abkommen mit einem fahrenden Manne, einem Rattensänger, der sich gegen eine gewisse Summe anheischig machte, die Stadt von der Plage zu befreien. Der Fremde pfiff mit einer besonderen Pfeife das ganze Geschmeiß zusammen, schritt an der Spitze der tolleren Schar zur Weser, in deren Wellen die Tiere sprangen und ertranken, und das soll um das Jahr 1284 im Juni gewesen sein. Der fahrende Mann war seiner Verpflichtung nachgekommen, aber der Magistrat vergaß die Wahrheit des Wortes: jede Arbeit ist ihres Lohnes wert, und gewährte dem Wohltäter das ihm versprochene Entgelt nicht. Da ergrimmte der Rattensänger, der in großen Zauberkünften gar wohl bewandert war, und schwur der Stadt Rache. An einem Sonntag (angeblich am 26. Juni 1284), des Vormittags, da alle Erwachsenen dem Gottesdienste beiwohnten, durchzog er wieder pfeifend die Straßen; aber ganz anders klang diese Melodie, als jene, mit der er die Ratten und Mäuse gelockt. Aus allen Häusern strömten die Kinder herbei und folgten dem Fremden, der sie zur Stadt hinaus führte, an einen Berg, in den er mit ihnen verschwand. Nur zwei Kinder hatten sich verspätet, so daß sie nicht in den nahen Koppenberg eingeschlossen werden konnten, zurückbleiben mußten und so gerettet wurden. Die Gründung der Siebenbürgischen Sachsen in Ungarn soll sogar auf diesem Kinderzug zurückzuführen sein, da angeblich der Rattensänger mit den Kindern dort wieder zum Vorschein gekommen ist. Im Laufe der Jahrhunderte ist diese Sage in Gedichten, in Liedern und auch in Dramen, ja sogar als Oper behandelt und bearbeitet worden.

J. W. Larisch.



Das berühmte „Rattensängerhaus“ in Hameln.



Sie sollten sich ruhig ärgern! Je mehr, desto besser! Um so angenehmer der Sieg!

Papa Leverkühn dagegen trug Bedenken. Bloß, er durfte sie nicht laut werden lassen, wenn er nicht ein heiliges Donnerwetter zu Hause auf sein schuldloses Denkerhaupt niederprasseln lassen wollte. Bedenken, weil ihn der gute Männe, der sich ihm bereits bis auf einen dreimaligen und — überflüssig zu sagen — dreimalig erfolgreichen Pumpversuch angeschlossen hatte, doch etwas gar zu bildschön trank. Aber er hielt den Mund.

Und Männe Hubert begann sich allmählich auf Freiersfüße zu stellen. Eines schönen Tages faßte er sich endlich ein Herz, am nächsten Sonntag um die Hand seiner angebeteten Liebe anzuhalten. Der glückliche Schwiegerpapa in spe konnte unter diesen Umständen einem neuen Pumpversuch nicht den geringsten Widerstand entgegensetzen, und die in der Sonne schwimmende Schwiegermutter sang jedem Bekannten einen Psalm auf die Wiederkehr ihres künftigen Schwiegersohnes. Männe, Männe über alles, über alles in der Welt!

Der Sonntag kam. Die Glocken läuteten diesmal viel schöner und feierlicher, und das Blau des Himmels war ganz anders als sonst: viel intensiver. Und die Sonne hatte nie so hell geschienen!

So für Leverkühns und für Lieschen insbesondere.

Für Männe Hubert besaß der Sonntag anderen Klang und andere Farbe. Erstens fing er für ihn schon erheblich später an. Die Sonne hatte er nicht aufgehen sehen; oder vielmehr — doch, nämlich als er zu Bette ging! Nun war's hoher Mittag, als es ihm endlich gelang, sich den Federn zu entwinden. Ihm war schrecklich grau zumute; er hätte mit einem halben Duzend undressierter Kater um die Bette heulen mögen!

Ob er die Geschichte aufschob?

Besser wär's ja gewesen. Aber sollte er in Lieschens Augen freiwillig das Obium eines Unmenschen auf sich laden? Und überdies hatte er dummerweise Papa Leverkühn gegenüber seine Absicht doch zu deutlich durchblicken lassen. Krank werden? Ach was! Im Bette konnte er den Durst doch nicht kühlen, der ihn im Innern brannte!

„Ach!“ machte er, „was kann da sein! Hundehaare drauflegen! Warum soll das alte bewährte Mittel gerade diesmal nicht versagen?“

Der Gedanke beruhigte ihn. Er zog sich fix und fertig an und marschierte spornstreichs zum „Schwarzen Bären“ hinüber.

Ein gelinder Frühshoppen würde seinen inneren Menschen schon wieder auf die Beine bringen!

Aber war's nun der feuchtfröhliche Abschied von seinen Kollegen in M. am Abend zuvor, war's die Hitze am frühen Morgen, war's im Verein mit innerem und Sonnen-Brand die begreifliche Aufregung, oder hatte der Wirt gerade heute segensreicherweise ein besonderes gutes Fäßchen aufgelegt, — genug, Männe bereitete es eine wahre Heidenarbeit, seinen Durst nur einigermassen zu befriedigen.

Es dauerte natürlich nicht lange, und am Frühshoppen herrschte die fidelste Stimmung. Allmählich bekam Männe den Jungenschlag. Er erzählte vom Abend zuvor und erging sich in dunklen Andeutungen über sein Vorhaben. Man verstand ihn zwar nicht ganz, aber was verschlug's: Es war ein Grund zum Trinken! Und wenn Männe seine Getreuen in M. zu fröhlichem Gelage um sich versammelt hatte, konnte er seine Freunde in Z. doch nicht gut vor den Kopf stoßen.

Für den Wirt im „Schwarzen Bären“ war ein goldener Sonntag angebrochen, wie immer, wenn Männe die durstigen Glieder erquidete!

Mit einemmal fuhr Hubert empor: „Donnerstag und Freitag! Kinder, ich muß ja noch 'n Bukett haben!“

„Ein Bukett?“ schrie's durcheinander, „ja, wozu denn?“

„Ach was!“ dekretierte da plötzlich vom Flur herein durch die geöffnete Zimmertür eine grundehrliche Bierstimme, die

man unschwer als die des Sattlermeisters Leverkühn erkannte, „zu was brauchen wir 'n Bukett, wenn wir vergnügt sind?“

Und damit wankte richtig Papa Leverkühn, indem er sich mit einem leise erkaunten „Oha“ über seine schwere Gangart unsicher am Türpfosten und an der Wandverkleidung entlang tastete, zu der ausgelassenen Gesellschaft herein.

Als sich die beiden erblickten, Männe und Papa Leverkühn, sanken sie einander gerührt in die Arme, nannten sich Bruderherz und schwuren sich ewige Liebe und Treue.

Und die lustige Korona segnete den hilflosen Zweibund und ließ ihn hochleben. Dreimal hoch!

Dann machte Männe aber verzweifelte Anstrengungen, sein kühnes Vorhaben in die Tat umzusetzen: „Ne“, säufelte er seinem hoffnungsvollen Schwiegervater zu, „das geht nicht anders. Ohne Bukett geht das nicht!“

Aber Papa Leverkühn, den sein Glück schon am frühen Morgen zu einer ergiebigen Probe des bereitgehaltenen Verlobungsweines verführt hatte, fand das absolut unbegreiflich.

„Wozu, mein teurer Sohn, wollen Sie sich so unnötige Ausgaben aufhalten?“ sprach er mit Wärme und Überzeugung, „das Geld ist heutzutage so schwer zu verdienen!“

Und er schmetterte Männe ein kräftiges „Prost!“ entgegen und versuchte, ihn auf diese Weise zu weiterem, löblichem Tun zu veranlassen.

Aber Männe hielt mit der Hartnäckigkeit, mit der einer meiner Leipziger Studienfreunde in ähnlich vorgeschrittener Verfassung einen alten Ziegelstein für eine Kanonenkugel von 1813 erklärte, die er später nicht einmal dem uns attachierenden Polypen einhändigen wollte, — mit derselben Hartnäckigkeit hielt Männe an seinem Gedanken fest; er mußte ein Bukett haben!

„N' Taler darf's kosten,“ rief er dem davoneilenden Bikkolo nach, „oder meinewegen auch fünf Mark, es ist eine Ausgabe, die man nicht alle Tage hat!“

Das Bukett kam.

„Hochsein!“ „Ein bißchen viel für's Geld!“ „Ja, der Gärtner läßt sich nicht lumpen!“ So schallte es hin und her.

Papa Leverkühn besah sich den Strauß sehr umständlich, gab ihn dann Männe wieder zurück und kommandierte mit einem kleinen Schlusfer: „Der schöne Strauß muß begossen werden!“

Er ging dann beim Blumenbegießen auch allen mit gutem Beispiel voran, und Männe, dessen Taktfestigkeit durch die durchstolzte Nacht arg gelitten, mußte ihm so oft Bescheid tun, daß beide mit einemmal am Ende ihrer Leistungsfähigkeit angelangt waren und, den Kopf vornüber geneigt, erst an zu dösen, dann einzudämmern angingen. Hilfsreiche Hände trugen sie beide vereint ins Nebenzimmer und legten sie aufs Sofa, den einen in die linke, den andern in die rechte Ecke, den schönen Blumenstrauß zwischen beiden in die Mitte. Die Blumen ließen, wie ihr glücklicher Besitzer und sein waderer Zehgenosse, die Köpfe hängen. Sie wußten, nun war's aus mit ihrer Bestimmung!

Und Lieschen wußte es auch bald. Wie ein Lauffeuer war es durch's Städtchen gegangen, die Geschichte von Männe mit dem geheimnisvollen Blumenstrauß, von Huberts Brautfahrt mit dem Schwiegervater! Was man nur leise ahnte, das wußten boshafte Menschen im Handumdrehen als vollendete Tatsache zu erzählen. Man lachte, kicherte, bedauerte und freute sich diebisch — je nachdem!

Lieschen Leverkühn fuhr am nächsten Morgen in aller Herrgottsfrühe mit ihrem jungen Schmerz zu einer Tante, nachdem sie zuvor in einem bitterbösen Briefe Hubert ganz gehörig den Standpunkt klar gemacht.

Mama Leverkühn wollte sich von ihrem Gatten scheiden lassen, Papa Leverkühn wälzte alle Schuld auf den gottvergegnenen Schwiegersohn, vor dem ihn ein gütiges Geschick noch rechtzeitig bewahrte, und schalt mordsmäßig darauf, wie sich „der Mensch“ so hätte betrinken können; Männe Hubert spann sich acht Tage in seine Bude ein. Dann war er verschwunden: Er hatte sich wieder versehen lassen!

Traute deutsche Brüder, höret
Meine Worte alt und neu:
Nimmer wird das Reich zerstört
Wenn ihr einig seid und treu.

Fürs Hauts.

Wenn die Wogen unten toben,
Menschheitlich zu Standen wird
Weißt mit feur'gen Jügen droben
Heimwärts dich der Wogen Hiirt.

Abendstern.

Der du am Sternenhogen
Als Erstling kommst gezogen,
Schön vor den Brüdern du,
O sei mit deinem Strahle
Gegrüßt viel tausendmale,
Lieblicher Bote der Ruh!

Schon lösest du das Bangen,
Das mich am Tag umfangen,
Mit kühl'm Dämmer saßt,
Und lässest mir im Innern
Aufgeh'n ein süß Erinnern,
Wie eine Blume der Nacht.

Emanuel Geibel.

Vorsicht beim Genießen von Fischen.

Beim Genießen von Fischen in der heißen Jahreszeit kann nicht genug Vorsicht beachtet werden, und zwar nicht nur vor den im toten Zustande feilgebotenen Fischen, sondern auch vor geraucherten Fischen. Selbst wenn sie auf Eis liegen, gehen die toten Fische im Sommer außerordentlich schnell in Zersetzung über, und das dadurch entstehende Fisch-Verdauungsgift ist noch bedeutend gefährlicher, als das Gift im zeretzten Fleische anderer Tiere. Werden dann solche bereits in Verwesung übergegangene Fische, wie Hlundern, Aale usw., gerauchert, so tritt durch die in dem Rauch enthaltenen Desinfizierungsstoffe, besonders Ammoniak, in dem Zeretzungsprozesse zwar ein Stillstand ein; das vor dem Räuchern in den Fischen bereits vorhandene gewesene Leichengift wird dadurch aber nicht im mindesten unschädlich gemacht, sondern bleibt in seiner vollen Gefährlichkeit bestehen und führt häufig zu schweren, ja lebensgefährlichen Magenentzündungen.

Man achte daher beim Genießen von Fischen darauf, daß das Fleisch derselben stets fest zusammenhält. Denn sobald die Fischfasern keine Festigkeit mehr haben, und durch einfachen Druck mit einem flachen Messer zu Brei zerdrückt werden können, hat die Zersetzung des Fleisches begonnen. Am meisten geboten ist diese Vorschrift aber bei geraucherten Fischen, weil diese in allen Fällen, in welchen sie erst nach der begonnenen Zersetzung gerauchert worden sind und dann bald verkauft werden, noch gar keinen Fäulnisgeruch von sich geben und lediglich nur an der Beschaffenheit des Fleisches als schädlich für den Genuß zu erkennen sind. E. p.

Für die Küche.

Salz und Brot macht Wangen rot.

Seizentlöse. 1 Pfund Mehl, 100 Gramm Butter, 125 Gramm Rosinen, reichlich 1/4 Liter lauwarme Milch, 2-3 Eier, 15 Gramm trodrene Hefe und Salz nach Geschmack. Dies alles verarbeitet man zu einem lockeren Klostteig und schlägt diesen fortwährend mit dem Pössel, läßt ihn an einem warmen Orte eine Stunde lang aufgehen und gibt ihn fößelweise in kochendes Salzwasser. Läßt die Klöße eine Viertelstunde zudeckt kochen und richtet sie mit brauner Butter zu geschmortem Obst an.

Reisklöße. Man kochte einen steifen Reisbrei, gebe auf einen Suppenteller voll

steifen erkalteten Reis zwei Eidotter und den Schnee, süße nach Belieben und würze mit etwas abgeriebener Zitronenschale. Nun formt man kleine längliche Klöße, wälzt diese in Semmelkrume und bäckt sie in Butter schön gelbbraun. Mit Zucker und Zimmt bestreut, ergeben sie eine angenehme Nachspeise.

Birnen im Dunst gekocht. Reife, aber harte Bergamotten oder Spalterbirnen werden geschält und, nachdem man den Stengel bis zur Hälfte beseitigt, gespalten, in 1/2 Liter Wasser mit dem Saft von zwei ausgepreßten Zitronen gelegt, um die schöne weiße Farbe zu erhalten, bis man mit dem Schalen aller Früchte zu Ende ist. Für ein Kilogramm Birnen läßt man 1/2 Kilogr. Zucker in 1/2 Liter Wasser mit Zitronensaft kochen, bis der Zucker sich gänzlich aufgelöst hat, dann gibt man die Birnenpalten in den Saft, kocht die Birnen unter fleißigem Wenden ziemlich weich, doch müssen sie ganz bleiben und dürfen beim Herausnehmen nicht zerfallen; erkaltet ordne man die Fruchtstücke schön mit einer Silbergabel in Fruchtgläser, begieße sie mit dem Zuckersaße so, daß sie davon bedeckt sind, verbinde die Gläser fest und stelle sie in das vorbereitete Wasserbad, worin man die Früchte nur 3 Minuten aufkochen läßt, zurückzieht, darin erkalten läßt.

Apfel im Schladrod. Gute Kochäpfel werden geschält, das Kernhaus mit einem Apfelmesser ausgehöhlet, in 1 Zentimeter dicke Scheiben geschnitten, in etwas Rum und Zucker gelegt und darin kurze Zeit stehen gelassen. Nun bereitet man einen Eierkuchenteig, hüllt die Apfelscheiben darin ein und bäckt sie in steigender Butter, bis sie sich bräunen. Man kann sie noch mit Zucker bestreuen, richtet sie auf einer flachen Schüssel an und übergießt sie noch mit brauner Butter.

Bier-Puffer. Man macht einen ziemlich steifen Eierkuchenteig. Für ca. vier Personen nimmt man fünf Eier, rührt einen Eßlöffel Zucker daran, dann fünf hohe Eßlöffel Mehl, fünf Eßlöffel Milch und soviel Bier, daß der Teig locker wird. Etwas abgeriebene Zitronenschale verfeinert den Geschmack. Dann schält man drei große Äpfel und schneidet sie in möglichst feine Scheiben. Man nimmt einen Eßlöffel voll Teig, gibt einen Teil Apfelscheiben hinein und schüttet die Masse in kochendes Schmalz. Die fertigen Puffer werden mit Zucker bestreut und warm zu Tisch gegeben.

Haushirtschaft.

Arbeit ist Leben - Nichtstun ist Tod.

Weißes Taffet zu waschen. Bekanntlich ist Taffet und ähnliches Seidengewebe sehr empfindlich in der Wäsche. Folgendes Waschverfahren ist zu empfehlen und bei genauer Ausführung auch mit Erfolg gekrönt. Man bereitet sich eine Mischung mittelst lauem Wasser, Weizenkleie und geschäbter, aufgelöster venetianischer Seife, weicht darin die Blusen, Röcke usw. einige Stunden - sind die betreffenden Gegenstände nicht besonders schmutzig, genügt eine Stunde; die Sachen müssen aber reichlich mit der Flüssigkeit bedeckt sein. Nachdem wäscht man die Blusen usw. behutsam durch, starkes Reiben ist zu vermeiden, ebenso darf die Seide nicht ausgerungen werden. Dann nimmt man eine frische, laue Mischung, wäscht nochmal sauber und spült so lange mit klarem Wasser nach, bis daselbe rein bleibt. Zuletzt werden die Sachen durch schwaches Blauwasser gezogen, welches mit etwas gekochter, guter

Stärke vermischt wird, dann hängt man sie kurze Zeit recht glatt auf und, sobald sie etwas abgetrocknet sind, rollt man die einzelnen Stücke möglichst glatt zwischen Tüchern, um sie dann, sobald sie die richtige Plättenechtigkeit erlangt haben, zu plätten. Zu bemerken ist noch, daß das Eisen wohl gut heiß, aber nicht überheiß sein darf, da sonst der Stoff leicht gelb wird.

Gelblichenen Fußböden dauernd ein gutes Aussehen zu verleihen. Nachdem der Fußboden sauber aufgewischt und getrocknet ist, nimmt man erwärmten Firnis, gießt wenig davon auf einen kleinen, leinenen Lappen und reibt die Dielen hiermit nach. Man darf immer nur sehr wenig Öl auf den Lappen gießen und muß daselbe gut auseinander reiben, sonst klebt und schmiert es. Wird dieses Mittel alle 14 Tage angewendet, stehen die Dielen im Ansehen den geböhten nicht nach und bleiben lange Zeit tabellos.

Probatum est.

Nichts übereile - gut Ding hat Weite.

Gegen die kleinen Stachmiden hilft oft Einreiben des Gesichtes und der Hände mit Nesselöl, oder eine Einreibung mit Salmiakgeist. Für das Zimmer bewährt sich das fleißige Bestreuen der Fensterländer mit unversäßtem perflischen Insektenpulver. Das beste ist freilich ein in der Fensteröffnung eingepaßter Gazerahmen. Gegen abend werden Lür und Fenster geschlossen, in der Dämmerung ziehen sich die Mücken an die Gazejenster, und man tötet sie leicht mit einem Tuch und kann so ruhig schlafen. Auch empfiehlt es sich noch, ein Nachtlicht auf einem Teller mit Wasser in die Mitte der Stube auf den Boden zu stellen, das Licht lockt die Mücken an und sie fallen ins Wasser.

Zum Anstrich für Gewächshaus- und Mistbeetscheiben, um den Einfluß der Sonnenstrahlen abzuwachen, bedient man sich einer Auflösung von Dextrin in schwefelsaurem Zink, oder schwefelsaurer Magnesia, welche durch Löschpapier filtriert wird. Die mittelst feinen Pinsels gleichmäßig bestrichenen Glasscheiben müssen bei mittlerer Temperatur wogerecht eine Viertelstunde trodnen.

Mittel gegen Holzwürmer. Man kocht in 2-3 Liter starkem Weinessig oder in der gleichen Menge Essigsprit 1 Teil Kochsalz, 1 Teil Bernutblätter, wobei man die Flüssigkeit bisweilen umrührt, und läßt diese ca. 2-3 Minuten sieden. Nach dem Erkalten gießt man die Tinktur durch einen mit einem reinen Tuche ausgelegten Trichter in eine größere Glasflasche. Bestreicht man mittelst dieser Tinktur die von den Holzwürmern heimgesuchten Gegenstände, so werden nach dem zweiten Anstriche nicht nur die Würmer, sondern auch deren ganze Brut vollständig vernichtet sein.

Gesundheitspflege.

Vorsorge verhütet Nachsorge.

Gegen Schluchzen. Qualendes Schluchzen soll sofort verschwinden, wenn man die Rachenhöhle mit einer in Provencerdöl getauchten Federfahne solange befreit, bis Brechneigung entsteht. Ein anderes Mittel besteht darin, daß man eine Messerspitze voll Kochsalz mitten auf die Zunge legt und es zergehen läßt. Auch läßt mitunter das Schluchzen nach wenn man die Arme gerade in die Höhe streckt und so lange als möglich den Atem einhält.

Humor und Rätsel.

Begleitbild.



„Mama, war nicht eben dein Bräutigam hier?“ — „Ei gewiß! Er ist ja noch hier!“

Humor des Auslandes. „Mammi, hast du auch ein schwarzes Nachtkleid getragen seit Tante Minnie tot ist?“ — „Nein, Kind, nein.“ — „Aber, Mammi, bist du nachts denn nicht ebenso traurig wie am Tage?“ — „Ein Engländer ging nach Newyork und richtete dort ein Geschäft ein, über dessen Tür er ein Schild anbrachte: „Etabliert 1804“, voll Stolz über das Alter seiner Firma. Am nächsten Tage hatte sein Konkurrent gegenüber, ein Yankee, dieses Schild durch ein anderes ins Lächerliche gezogen: „Gestern etabliert. Keine alten Ladenhüter.“ — „Altmodische Dame: „Aber meine Liebe, Sie sollten unter keinen Umständen mit einem Herrn reden, dem Sie nicht vorgestellt sind.“ — Neumodische Dame: „Wenn ich diesen Rat befolge, würde ich bald brotlos sein.“ — Altmodische Dame: „Darf ich fragen, was Ihre Beschäftigung ist?“ — Neumodische Dame: „O ja. Ich bin Telefonbeamitin und habe jeden Tag mit ungefähr fünfzehnhundert fremden Herren zu reden.“

Auf dem Ball. Junger Jant: „Nehmen Sie sich in acht, gnädiges Fräulein, man sagt mir nach, ich sei den Damen sehr gefährlich!“ — „Sie tanzen wohl sehr ungeschickt?“

Ein Musterreiter. A. (der einem Sonntagsreiter begegnet): „Nun, wie bist du mit dem Pferd zufrieden?“ — B.: „Bis jetzt hab' ich ihm alles ganz recht gemacht!“

Beleidigt. Frau (zu ihrer sehr dicken Freundin): „Was hättest du denn gestern für einen Verdruß mit deinem Manne?“ — „Ich war mit ihm im Zirkus, und als der tanzende Elefant vorgeführt wurde, lang er vor sich hin: „Kind, du kannst tanzen, wie meine Frau!““

Latonisch. Hausfrau (vom Fenster des vierten Stockwerks aus): „Kommen Sie mal herauf, ich habe etwas Essen für Sie!“ — Bettler (zögernd): „Wißt?“

Merkwürdig. Bankier: „Ein alter psychologischer Kriminalist sagt: Der Verbrecher kehrt stets zu seinem Tatorte zurück. — Wir sind nun nacheinander drei Kassierer durchgebrannt, aber keiner ist bisher zurückgekehrt.“

Galante Ausrede. Dame: „Herr Doktor, das Rauchen ist uns sehr unangenehm.“ — Herr: „Aber Gnädigste, wo Engel sind, dürfen doch auch die Wollen nicht fehlen!“

Begründet. Frau: „Am Gotteswillen, was fällt dir ein, dem Kellner so ein fürßliches Trinkgeld zu geben, wo wir doch selbst keinen Heller zu viel haben?“ — Gatte: „Meine Liebe, sieh dir nur den schönen Überzieher an, den er mir angezogen hat.“

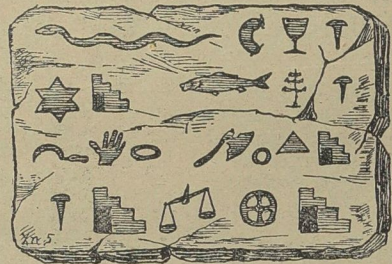
Dunkles Berlin. „Du, Ede, ich habe so'n Brennen in de Beene.“ — „Dir wird vielleicht der Boden hier zu heiß sein!“

Stimmt! „Was hättet ihr Männer denn, wenn Gott uns nicht geschaffen hätte?“ — „Keinen Ärger.“

Im Verdacht. Frau Meier: „Ach, Frau Huber, ich glaube, mein Mann trinkt heimlich.“ — Frau Huber: „Trösten Sie sich nur, meiner trinkt unheimlich.“ — Frau Meier: „Aber, wer weiß denn, Frau Huber, ob mein Mann nicht etwa heimlich unheimlich trinkt?“

Aus der guten alten Zeit. Hauptmann: „Was is denn mit in Feind, Floginger?“ — „Der ist grad in größter Unordnung vor bei.“ — „Und unsere Kanonen?“ — „Die hat er aa gleich mit!“

Hieroglyphen.



Von jedem Bilde gilt der Anfangsbuchstabe. Die fehlenden Vokale sind zu ergänzen.

Heterogramm.

Bein, Note, Ort, Teig, Ei, Eisen, Ems, Kate, Schauer, Thor, Thee, Sache, Del, Rauch, Tag, See, Tanne.

Jedes der obigen Worte ist durch Umstellen der Buchstaben und Hinzufügen eines neuen Buchstaben — in jedem Wort derselbe — in ein anderes Wort zu verwandeln; die neuen Anfangsbuchstaben ergeben ein Sprichwort.

Räsel.

Im Himmel bin ich und auf Erden — Und bist du's nicht, so kannst du's werden, Wenn du regest spät und frühe, Nicht Arbeit scheust und keine Mühe, Und ist es endlich dir gelungen, Hat deine Kraft den Preis errungen, Dann wird es um so mehr dich freu'n, Als du verdient hast, es zu sein.

Kryptogramm.

Handwerker, Handlungsreisender, Zulufassern, Leineweber, Begrenzungslinie, Fliederlaube, Granatapfel, Gellebter, Faerberei, Gerollten, Gesellschaft, Prohibit, Hinrichtung, Sittenreinheit.

Jedem dieser Wörter sind drei aufeinander folgende Buchstaben zu entnehmen, welche alsdann ein Sprichwort ergeben.

Permutationsaufgabe.

Laster, Graun, Reform, Made, Reich, Irene, Oberst, Here, Ebro, Ragnit, Feile, Raden, Ewige, Mode, Stroh, Dorn, Falte, Grand, Linje, Stern, Eifer, Eros, Senje, Kain, Mehl, Rebe, Reis, Halter.

Jedes der obigen Worte ist durch Umstellen seiner Buchstaben in ein anderes Wort zu verwandeln. Die neuen Anfangsbuchstaben ergeben ein Zitat von Schiller.

Magisches Namenskreuz.

| | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|--|--|
| | I | I | | | | | |
| | A | A | | | | | |
| C | C | E | E | H | H | | |
| M | R | R | R | R | I | | |
| | | I | I | | | | |
| | | U | U | | | | |

Die Buchstaben in nebenstehender Figur sind so zu umstellen, daß wagerecht und senkrecht dieselben Worte entstehen.

Räsel-Auflösungen aus voriger Nummer:

Räselprung.

Erfüllen muß die Menschheit ihre Sendung Zum ruhelosen Streben nach Vollendung; Du aber siehst anstatt ihr Vorwärtswallen Oft nur der Menschheit Schatten rückwärts fallen.

Bilderräsel. Westfälischer Pumpnickel.

Arithmograph.

Rejeda, Erde, Saar, Esra, Darre, Affe. — Rejeda.

Scherzräsel. Aber — Adler.

Kreuzcharade.

| | | | | |
|----|-----|-----------------------|----|----|
| | | Zahlenquadrat. | | |
| C | ha | 31 | 32 | 27 |
| | Ede | 26 | 30 | 34 |
| Se | gel | 33 | 28 | 29 |

Gedruckt und herausgegeben von Paul Schettlers Erben, Gesellschaft m. b. H., Hofbuchdruckerei, Cöthen, Anh. Verantwortl. Redakteur: Paul Schettler, Cöthen.

